Wortbedeutung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Sonderbegriffen, die sich auf die Alpenwelt beziehen (Gletscher, Föhn, Firn, jodeln usw.) abgesehen, haben die folgenden Wörter einen schweizerischen Heimatschein: abschätzig, Abhang, anheimeln, Augenschein, aufwiegeln, bildsam, entsprechen, erschweren, Faulpelz, Fehde, Heimweh, kernhaft, Machenschaft, Putsch, tagen, Unbill, unentwegt, Vorspiegelung, Wächter, Zerwürfnis.

Hans Sommer

Wortbedeutung

Ein ‚Büezer' und ein ‚Büßer' wollen im Grunde dasselbe: etwas besser machen

Büezer ist derjenige, welcher *büezt*, gehört also zum Verb *büeze*. Dieses ist die im größten Teil der deutschen Schweiz bodenständige Form des deutschen Verbs *büßen*, dessen ursprüngliche Bedeutung ‚besser machen, (wieder) gutmachen' ist, denn es gehört zur Wortfamilie von *baß, besser*. Während sich nun das schriftdeutsche *büßen* fast ganz auf die theologisch-moralische Bedeutung ‚eine Sünde, einen Fehler durch tätige Reue wiedergutmachen' beschränkt hat, ist *büeze* umgekehrt im dinglich-handwerklichen Bereich verblieben und hat die Bedeutung von ‚ausbessern, flicken' angenommen. (Im Berner Oberland gilt dafür übrigens die Lautform *büeße* oder *bieße, bießen.)*

So kannten noch unsere Eltern oder Großeltern den *Ofebüezer*, welcher die Öfen reparierte, den *Hafe-, Chachle- oder Beckibüezer*, welcher zerschlagenes Tongeschirr mit Draht so wieder zusammenfügte, daß es noch zur Aufbewahrung von Trockenem dienen konnte, den *Schueh-*, den *Zeinebüezer* usw. Schriftsprachlich gibt es einzig noch den *Lückenbüßer*, den ‚der die Lücke ausfüllt'. Das Verb *büeze* hat dann speziell die Bedeutung ‚nähen' angenommen; so kennt man es noch weithin in Zürich, der Inner- und der Ostschweiz. Die *Büez* ist zunächst die Flickarbeit, und da diese meist mühsam und wenig lohnend war, verband sich mit dem Wort die Vorstellung des Mühsamen, der Plage. Dann wird *Büez* auch für ‚Arbeit' allgemein gebraucht; *das ist dänn e Büez!* ‚das ist eine (mühsame) Arbeit!' *Er hät ekei Büez* ‚er hat keine Arbeit'.

In den Wörterbüchern des 16. Jahrhunderts steht *büetzer* noch neben *flicker* und *plätzer*. Heute braucht man es im Sinne von ‚Arbeiter'. Seit wann, vermögen wir nicht zu sagen, da uns das Schweizerdeutsche Wörterbuch im Stich läßt: im 4. Band, der 1901 abgeschlossen wurde, fehlt diese Bedeutung gänzlich. Daß sie damals und selbst in den 1860er und -70er Jahren, als das Material zum Wörterbuch gesammelt wurde, noch unbekannt gewesen wäre, können wir kaum glauben. Sei dem, wie ihm wolle; die Bedeutungsentwicklung scheint rekonstruierbar: Der Arbeiter bezeichnete sich selbst als den Geplagten, der die *Büez*, die mühsame Arbeit, die „an die Hände kommt", zu leisten hat.

Das Wort ist rein schweizerisch-mundartlich; da es sich aber in seinem besonderen Gefühlswert nicht einfach durch ein schriftsprachliches ersetzen läßt, werden wir es gelegentlich auch in schriftsprachlichem Zusammenhang verwenden wollen. Je nachdem, an wen man sich wendet, wird man es dann in Anführungszeichen setzen oder sogar erklären müssen.

km

Ecke und Winkel sind zweierlei

Wenn ich als Kind ungezogen war, rief meine geplagte Mutter aufgebracht: „Stell dich in die Ecke!“ Mein Vater, der mich bei der Heimkunft dort trotzig und motzig stehen sah, pflegte zu sagen: „Na, stehst du wieder einmal im Winkel?“
Goethe verweist zwar den Besen auch in die Ecke, aber ich bezweifle, daß sich meine Mutter, wäre eine Diskussion entstanden, damit hätte geistesgegenwärtig verteidigen können. Hier irrte Goethe nämlich.
Der Mathematiker unterscheidet zwischen dem spitzen und dem stumpfen Winkel; die Ecke hingegen, der äußere Winkel, ist immer scharf, denn ursprünglich bedeutete das angelsächsische *ecg* ‚Spitze‘, die lateinische *acus* ist eine Nadel, Ekkehard ist der Schwertkühne. In der Buchbinderei gibt es die Eckenrundstoßmaschine zum Abrunden der Buchdeckelecken.
Wir sprechen von den verborgensten Winkeln des Herzens, aber wir stoßen uns an allen Ecken und Kanten. Die Hausecke, wird sie in einem Text erwähnt, sehe ich leibhaftig vor mir, ebenso den Großvater, der im Winkel des Zimmers sitzt und seine Pfeife raucht. Es stört mich, wenn er in die Ecke des Zimmers gesetzt wird.
Man mag mir Federfuchserei vorwerfen, wenn ich mich an den vielfach gebrauchten Ecken stoße, aber der lauschige Winkel ist bildhaft im Gegensatz zu einer lauschigen Ecke, die ich als Unding empfinde.
Vielleicht kann mir jemand das folgende Rätsel lösen: Karl von Holtei, von dessen zahlreichen Singspielen und Dramen heute nur noch das Lied „Schier dreißig Jahre bist du alt“ geblieben ist, hat „Ein Trauerspiel in Berlin“ geschaffen, in dem der berühmte Komiker Beckmann eine Nebenfigur zu einer volkstümlich beliebten Figur machte, nämlich den „Eckensteher Nante“. Steht dieser Nante wie ich als Kind zur Strafe im Winkel, oder lungert er an den Häuserecken herum? *U. v. W.*

Was ist eigentlich mit ‚Götterdämmerung‘ gemeint?

Damit wird ein Vorgang der altgermanischen Weltlehre bezeichnet: der Sturz der Götter in Verbindung mit einer Weltkatastrophe.

„Die Sonne wird schwarz,
es sinkt die Erde ins Meer,
vom Himmel fallen die hellen Sterne.“

Was hier die heidnische Liedersammlung, die Edda, überliefert, findet sich wieder in einem christlichen Totentanzlied des 17. Jahrhunderts:

„Und wenn der Jüngste Tag bricht an,
so weicht die Sonn' aus ihrer Bahn,
Berg' und Täler stürzen ein,
und der Mond gibt keinen Schein.“

Also Weltuntergang? Nein, *Götterdämmerung,* das ist nicht die Vernichtung der Welt, das ist eine Weltwende. Eine schuldbeladene Welt muß und will weichen, damit ein neues, besseres Zeitalter anbrechen kann. Die Götter selbst führen ihren Flammentod herbei. Heute wird das Wort *Götterdämmerung* gern auf weltliche Vorgänge angewandt, wenn ein Reich zusammenbricht und die Mächtigen stürzen.
Im Deutschen taucht das Wort *Götterdämmerung* spät, erst im 18. Jahrhundert, auf; volkstümlich wurde es vor 100 Jahren durch Richard Wagners gleichnamige Oper. *Dämmerung* im Sinn von *Abend, Ende* beruht auf einer Umdeutung altisländischer Ausdrücke: Ragnarök (Schicksal der Götter) und Ragnarökkr (Götterverfinsterung). *Paul Stichel*